

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
die kleinstmögliche Beilage
deren Raum 15 Bsp.

Abonnementspreis
jährlich 35 Bsp., mit Bringer-
40 Bsp. Durch die Post
vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgeb.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Eisenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 102.

Dienstag, den 31. August 1915.

23. Jahrgang.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die der Gemeinde gehörenden Kessel und Birnen
am
noch, den 1. September d. Js. Nachmittags 4 Uhr
und Stelle gegen Barzahlung versteigert.
Sammelplatz für Käufer: Eisenbahnübergang an
Hesbadenerstraße.
Schierstein, den 31. August 1915.
Der Bürgermeister: Schmidl.

Vom Osten.

Die Panik in Petersburg.

Viele hundert Kilometer trennen zwar noch die
Vortruppen von Rußlands Hauptstadt, aber
beginnt man in Petersburg Vorkehrungen
zu treffen für den Fall, daß die Stadt in deutsche
Hände fallen sollte. Wir betrachten dies als ein gün-
stiges Anzeichen, das verrät, daß die russische Heeres-
leitung wenig Vertrauen mehr hat zu dem Widerstande,
den die durch monatelange Niederlagen demoralisierte,
verhungerte und bezimberte Armee noch leisten könnte.
Unheilhaft wird die Gurcht auch verstärkt durch den
Umstand, daß unser gewaltiger Hindenburg, dieser
Weltbeherrschender dort oben das Kommando führt.
Kame dieses Feldherrn, bei dessen Nennung die
Feinde schlottern, bedeutet allein eine unheim-
liche, unübersehbare Macht, der man jedes, auch das
schwerste Wagnis gepaart mit sicherem Erfolge zutraut.
Vor Wochen hieß es, die Petersburger Banken
würden ihre Wertobjekte nach Moskau in Sicherheit
nehmen. Soll die Kunstschätze aus den kaiserlichen Gale-
rien denselben Weg einschlagen. Vor den deutschen
Vortruppen brauchte man weder Gemälde noch Statuen
zu verpacken. Wir rauben keine Kunstwerke, wie die Russen
in Venedig und anderswo taten. In Belgien hängt
jedoch einzelne Gemälde an seinem alten Platz, so-
daß die Belgier selber es nicht entfernt haben, eine
schachverhandigte Behörde aber wacht darüber,
daß kein Meisterwerk keinerlei Schaden erwächst. Ge-
wisse würde man in Petersburg verfahren. — Wir
wünschen des Schreckens, den unsere und unserer Ver-
bündeten Siege tief hineingetragen haben ins feindliche
Bis zu den Mauern, hinter denen ein verblende-
nder Schein und eine dem Untergang geweihte Regie-
rung ihres Schicksals warten. Die Panik in
Petersburg ist der beste Beweis dafür, daß Rußlands
Kriegsmacht und Hochmut endgültig gebrochen sind.

Hindenburg der Befreier.

Der liberale schwedische Reichstagsabgeordnete,
Herrn Liljedahl, schreibt: Niemand kann
den blutigen Kampf auf der Ostfront je-
mal finden sollte durch die Wiederherstellung der
Friede, jetzt, wo die ersten Sonnenstrahlen durch
die Wolken des großen russischen Volksgefängnisses hin-
durchbrechen beginnen. Wir dürfen nicht die 50 Mil-
ionen Polen, Finnen und Kleinrussen, auch nicht die
Esten und Litauer als Gefangene auf Lebens-
dauer betrachten. Wir müssen vielmehr wünschen, daß
Hindenburgs erfolgreiche Offensive auf der Ostfront fort-
gesetzt wird, bis die Pforte des russischen Volksgefäng-
nisses endgültig eingeschlagen und alle die armen unter-
worfenen Völker des russischen Reiches, sowohl Freiheit
als Frieden bekommen. (3.)

Tannenberg-Fest.

Am Jahrestage der Schlacht von Tan-
nenberg fand zu Ehren des Generalfeldmarschalls
Hindenburg eine erhebende Feier statt. Ein
großer Fackelzug bewegte sich unter Musikklängen
des Generalfeldmarschalls, der inmitten seines Stabes
dargebrachte Huldigung entgegennahm. In der
gerichteten Rede gedachte man der schicksals-
reichen Tage des verfloffenen Jahres und der sieg-
reichen Schlacht von Tannenberg. Mit einem dreifachen
Hoch auf den begeisterten Menge fortzuziehen,
die Rede beendet. In würdevollen Worten dankte
der Generalfeldmarschall von Hindenburg dem Red-
ner für seine auf solche Gefühle und Krieger wäre
möglich gewesen, derartig Großes zu leisten.
Freue sich, ein Werkzeug in der Hand Gottes
zu sein, das von ihm ausgehende dreifache Hoch
auf den Kaiser wurde jubelnd eingestimmt. (3.)

Bei Hindenburg.

Von der Fahrt des Haushaltungsausschusses des
Abgeordnetenhauses nach Ostpreußen
am 28. Tagebl. berichtet: Der Ausschuss hatte
Freude, einige Stunden mit Generalfeldmar-
schall von Hindenburg und seinem Stabe zu ver-
bringen. In herzlichster Weise begrüßte der Feldmarschall

seine Gäste. Er bat sie, das Menschenmögliche für Ost-
preußen zu tun. Abgeordneter Winkel erinnerte an
den Jahrestag der Schlacht bei Tannenberg und feierte
mit ein paar warmen Worten den Befreier Ostpreu-
sens, dem jedes deutsche Herz entgegenlag. General-
feldmarschall von Hindenburg erwiderte, man gehe in
der Anerkennung seiner Verdienste zu weit. Alles sei
seinen unergieblichen Truppen zu verdanken, von
denen jeder einzelne Mann ein Held sei. Solche Sol-
daten habe die Weltgeschichte noch nicht gekannt. Mit
ihnen müßten wir siegen. — Der Feldmarschall, der von
früh 6 Uhr bis 1 Uhr nachts schwer arbeitet, sah mun-
ter und frisch aus. Auch sein Stabschef, General Lu-
denburg, wurde nicht müde, auf alle Fragen zu ant-
worten. Die Kommission wird den Tag bei Hinden-
burg als den glanzvollsten Punkt der Reise betrachten.

Wie es in Breslau-Litowsk aussieht.

Jens. Hst. Aus Breslau-Litowsk wird dem
„Berliner Bund“ geschrieben: Auf der Vortragslinie des
6. österreichisch-ungarischen Korps Nr. 3 gelangte ich kurz
nach der Befreiung durch die siegreichen Truppen in das
brennende Breslau-Litowsk. Wiederum bot sich mir ein
Bild grauenhafter sinnloser Zerstörung:
Die Wladimir-Bolschakow und Nowo-Nikolajew
haben die Russen auch Breslau-Litowsk vor der Preisgabe
angezündet. Weit aus der größte Teil der großen Stadt
ist bis auf kahle Trümmer niedergebrannt. Noch lohten,
als wir einfuhren, an vielen Stellen die Flammen em-
por. An den niederen Häusern und an den Garten-
häusern, die die breiten sandigen Straßen säumten, wü-
tete das Feuer fort. Aus eben erst eingestürzten Mauern
züngelte es rot empor, und gelbe belohnende Qualmwol-
ken hemmten den Weg in die ausgebrannte Zitadelle.
Auf dem ganzen Weg von den Außenwerken ins Stadt-
zentrum sieht Ruine neben Ruine. Die Innenforts sind
zerstört, der große schöne Bahnhof ein wüster Trümmer-
haufen. Wo sich vorher Stadtwälder an Stadtwälder
räumte, ist alles niedergebrannt, ein Chaos von rauch-
geschwärzten Mauern und Kaminen. Der Marktplatz
bietet ein seltsam graufüßiges Durcheinander eiserner Ofen
und geschwärzter Ziegelhaufen. Die Bahnlinie ist besät
mit umgestürzten roten Waggons. Dazwischen verende-
tes Vieh, vernichtete Warenstapel. Wo die Häuser von
den Flammen verschont geblieben sind, hat vorher die
russische Soldateska gewüthet. Überall
ist alles Gerät kurz und klein geschlagen. Eine mächtige
heile Kirche mit blauen Kuppeln und leuchtenden golde-
nen Kreuzen ragt einsam und hoch über die weite Stätte
der Vernichtung, die gestern noch mehr als 50 000 Men-
schen Heimat und Obdach war.

Die Cholera in Finnland.

Jens. Hst. Einer Petersburger Nachricht der „An-
Volksztg.“ zufolge werden aus Finnland zahlreiche
Cholerafälle gemeldet. Die beliebten Sommer-
frischen der Petersburger sind verheert, so daß sie von
den Kurgästen fluchtartig geräumt werden. Die Ausbrei-
tung der Seuche wird durch den außerordentlich heißen
Sommer sehr begünstigt. Die Lebensmittellein-
fuhr nach Finnland wurde verboten.

Der Krieg mit Italien.

Italien drei Monate im Krieg.

Der Senator Rolandi Ricci, das
Haupt des italienischen Eisenbahnnetzes, schreibt in der
„Tribuna“ einen längeren Artikel zum Abschluß des
Kriegsartikels: Das Volk hat der Regierung im Mai
einen Dreimonatswechsel diktiert, der jetzt und noch
mehrmals später verlängert werden müsse, was für die
Kriegsregierung beschämend sei, die hofften, bei
den österreichischen Schwächen einen mühelosen Erfolg
erlangen zu können. Ebenso beschämend sei für die ita-
lienische Diplomatie die Haltung der Balkansta-
ten, der die Italiener sicher zu sein glaubten. Trotz-
dem sei der Krieg unbedingt notwendig, da Italien die
Lösung der Adriafage unbedingt nicht weiter
hinausschieben konnte. Trotz bedeutender Opfer müsse
das Volk durchhalten. Ricci sucht dann die Opfer durch
die gewöhnliche Begründung mit dem endlichen Siege des
Vereinigten Völkerbundes mündgerecht zu machen. (3.)

Italienisches.

BB. Wie der „Secolo“ meldet, ist in Mirafiori
der Militärflieger Bongiovanni abge-
stürzt. Er fand dabei den Tod.

Ein plumper Schwundel.

BB. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Der als
deutschfeindlich bekannte Niederländer „Telegraaf“ brachte
kürzlich einen ihm angeblich aus Berlin zugegangenen
Brief über eine bei dem Reichskanzler stattgehabte a-

neime Konferenz mit Reichstagsabgeordneten.
Da der Bericht den Stempel der Erfindung an
der Stirn trägt, würde sich alles weitere erübrigen,
wenn nicht das Reutersche Bureau sich der Sache anbe-
mächtigt und den Bericht über die ganze Welt verbrei-
tet hätte. Nach dem „Telegraaf“ hat in jener Geheim-
konferenz der Reichstagsabgeordnete erklärt, daß Deutsch-
land der finanziellen Erschöpfung entgegengehe, und
daß die gesteigerte Ausgabe von Schahantweisungen den
vollständigen Bankrott zur Folge haben werde. Es
sei deshalb nötig, Frieden zu schließen. Der Reichs-
kanzler habe die zunehmenden Schwierigkeiten fest-
gestellt und gebeten, im Reichstag und im Lande auf
die kriegerischen Reigungen beschwichtigend einzuwirken
und Friedensvorschläge vorzubereiten, die für die Ver-
bündeten annehmbar seien. Dr. Dernburgs Bericht über
die Stimmung in den Vereinigten Staaten und anderen
neutralen Ländern hätte einen starken Eindruck auf die
Konferenz gemacht. General von Moltke habe er-
klärt, daß nur ungenügend informierte Personen auf die
Möglichkeit einer vollständigen Niederlage Rußlands
hoffen könnten. Trotzdem habe die Reichsregierung es
abgelehnt, auf den Reichstag mächtigen einzuwirken,
worauf der Reichskanzler erklärt habe, daß, wenn der
Reichstag eine unversöhnliche oder chauvinistische Hal-
tung einnehme, er gezwungen sei, zurückzutreten, da er
die Verantwortung für Deutschlands Zusammenbruch
nicht übernehmen könne. Für Deutschland genügt es,
diesen plumpen Schwundel niedriger zu hän-
gen. Für die Neutralen und die feindliche Welt sei fest-
gestellt, daß eine solche Geheimkonferenz nur in der
Phantasie des Gewöhrmannes des „Telegraaf“
stattgefunden hat, und daß sogar die „Times“ die von
Reuters verbreitete Nachricht des „Telegraaf“ als lin-
dliche Erfindung charakterisierte.

Schwarz in schwarz.

III. Die Londoner „Morningpost“ veröffentlicht un-
ter der Überschrift „Eine katastrophale Woche“ folgen-
des Telegramm ihres Petersburger Korrespondenten:
„Es ist lange Zeit her, daß man in Rußland gute
Nachrichten von der Front erhalten hat. Kein Tag
brachte jedoch so schlimme Nachrichten, als dieser, wo
Nowo Georgiewsk gefallen ist. Auf der ganzen
Linie haben die Deutschen nur Erfolge
aufzuweisen. Gegenüber den ungeheuren Geschützen der
Deutschen sind die russischen Festungen einfach veraltet.
Die Methode, die die Deutschen anwenden, ist fast über-
all dieselbe. Sie konzentrierten das Feuer ihrer Ge-
schütze auf einen einzigen Abschnitt der Festung, bis er
in Trümmern liegt, und vernichten dann von hier aus
die restlichen Forts. Eine Verteidigung ist auf
die Dauer einfach unmöglich. Ob die
Deutschen ähnliche Geschütze für ihre Flotte erfunden
haben, ob sie die jetzt ein Jahr dauernde Unfähigkeit
ihrer großen Schlachtschiffe bemerkt haben, sie mit dieser
neuen, furchtbaren Erfindung auszustatten? Es ist mehr
als wahrscheinlich. Die Organisation der Deutschen auf
jedem Gebiete und in jeder Beziehung ist unbeschreib-
lich. Nicht nur ihre Männer haben sie mobilisiert, son-
dern auch ihre Geister. Man hört in London andauernd
von neuen Erfindungen. Die Russen behaupten, daß
die Deutschen sich eines eigenartigen Apparates bedie-
nen, um sich einen Weg durch die Stachelstrauchwerke
zu bahnen. Der Apparat kann nur mit einer Art
Scheinwerfer verglichen werden, der auf weite Entfer-
nungen einen so starken elektrischen Strom zu senden
vermag, daß die stärksten Stachelstrauchwerke einfach
zerfließen. Der Apparat soll bisher nur auf der
Ostfront und noch nicht auf der Westfront verwendet
worden. Fünf Dinge zählen heute allein in der Welt:
ein gutes Heer, Kanonen, Munition, Verstand und
Nahrungsmittel. Die vier ersten davon besitzen die
Deutschen jedenfalls im Überflusse. (Das letzte, die Nah-
rungsmittel, fehlen auch nicht.) Ganz Deutschland ist
eine riesige Kriegsmaschine, während die Gegner Deutsch-
lands bisher noch nicht einmal das Problem zu lösen
verstanden, die Kräfte ihrer Völker völlig zu mobilisie-
ren, geschweige denn die Geister. Wie sagt Rußlands
größter Dichter, Puschkin? Alles in der Welt kann ich
mir kaufen, sagt das Gold; alles in der Welt kann ich
mir nehmen, sagt der Stahl. (Also mit den „Albernen
Engländer“ Englands ist es auch nichts. Red.) Und der
deutsche Stahl trennt mehr und mehr vom Leibe Ruß-
lands los. Es ist nicht zu leugnen, daß die deutschen
Truppen unaufhaltsam und stetig immer weiter in die
Tiefen Rußlands vordringen, trotz des verzweifeltsten
Widerstandes der russischen Nachhut. Es muß weiter
zugegangen werden, daß alle Dinge der Zukunft schwarz
in schwarz erscheinen. Ein Hoffnungsstrahl dagegen be-
steht noch immer. Viele Leute in Rußland hatten letzt-

hinz behauptet, daß die Bande zwischen dem Zarenreich und seinen westlichen Verbündeten sich lockere. Das ist nicht wahr. Es herrscht nach wie vor größte Einigkeit. (Vergleiche den nachstehenden Bericht! Red.) (3.)

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 31. August 1915.

**** Gedanken.** Siegeslage, Siegeswochen, liegen hinter uns, wie sie glänzender noch kein Volk erlebt hat. Freude und Jubel im ganzen Volke hat natürlich diese herrlichste Siege, dieses Fortschreiten in Feindesland, das überraschend schnelle Erobern der starken Festungen ausgelöst, Freude und Jubel und die Hoffnung auf einen nun eher in Aussicht stehenden Frieden. Diese Friedenssehnsucht ist selbstverständlich, ebenso selbstverständlich wie es natürlich nur die Sehnsucht nach einem solchen Frieden ist, der wirklich ehrenvoll, vom Sieg umleuchtet, von uns diktiert sein kann. Jeder verständige und jeder wahrhafte Vaterlandsfreund sagt es sich, daß auf dieses Ziel eben durchgehalten werden muß. Was dann nach Friedensschluß im einzelnen werden wird oder werden kann, darüber bedarf es jetzt noch keiner langausgesponnenen Erörterungen. Jedenfalls wird unser Wunsch ja in Erfüllung gehen, daß Deutschland aus diesem Kriege wirklich erhöht und machtvoll hervorgehen wird. Als einen Schritt weiter diesem Ziele zu werden die großen Erfolge der letzten Wochen und Tage mit Recht betrachtet. Der Krieg schlug und schlägt weiter viele Wunden, wen sie auch treffen, er erträgt sie um des Glaubens willen, daß ein Höherer es so in seinem unerforschlichen Ratschlusse bestimmte. Diese stilllich-religiöse Grundstimmung, aus der heraus diese Gedanken geboren werden, die ist in der Kriegszeit stärker und verbreiteter geworden. Diese stilllich-religiöse Grundstimmung, dieser kraftvollen deutschen Idealismus, der uns Deutsche beseelt, der wird hoffentlich dem kommenden Friedenszeitalter die gute Wegrichtung geben. Ungezählte deutsche Männer und Jünglinge tun jetzt freudig und tapfer ihre Kriegsarbeit, um den Frieden zu erringen. Möchten recht, recht viele gesund und heil und reich an einem großen Erlebnis haben zur Friedensfähigkeit zurückkehren dürfen. Der Krieg von heute schlug und schlägt unsagbare Wunden. Gott gebe es, daß der Friede heile, lindere und einen dauernden gesunden Aufstieg bedeute für unser deutsches Volk und Vaterland und durch uns für alle Völker und Länder.

**** Rasch tritt der Tod...** Am Samstag Abend verschied nach kurzem, schwerem Leiden unerwartet die Frau Charlotte Schmidt, die Gattin des Herrn Heinrich Wilhelm Schmidt, Inhaber der Fa. Schneider und Pfeiffer von hier. Anlässlich der heute Nachmittag in Mainz erfolgten Feuerbestattung fand hier ein kurzes Trauergelände statt.

**** Den Heldentod fürs Vaterland** starb am 3. August der Wehrmann Moritz Stemmmer von hier bei Ausübung seines gefährlichen Dienstes als Sanitäter. Ehre seinem Andenken.

Aus der amtlichen Verlustliste: Georg Roth, Schierstein, Inf.-Reg. Nr. 168, leichtverw.

*** Winzerurlaub.** Der Kriegsminister hat auf eine Anregung in der Budgetkommission des Reichstages versprochen, alles mögliche zu tun, damit Winzer zur Weinlese (Küfer schon vorher) beurlaubt werden. Die

Beim Manöver der Sanitätskolonne.

Militärhumoreske von Karl Pauli.

(Nachdruck verboten.)

„Ferdinand Zippenziller!“ schrie der Unteroffizier beim Verlassen der Mannschaften.

„Hier!“ antwortete eine tiefe, etwas versetzte Stimme. Aller Augen richteten sich auf den Angerufenen; mochte der eigenartige Name, mochte die fettige Stimme daran schuld sein, genug, sämtliche vor der Front Stehenden blickten auf einmal nach der Richtung hin, aus welcher das fette „Hier“ erklangen war, und sämtliche Hinstehenden brachen gleichzeitig in lautes Gelächter aus.

Das war aber auch eine Gestalt von ganz besonderer Erscheinung, die sich da präsentierte, man konnte es seinem Äußeren nehmen, wenn er lachte. Gegen diesen Leibesumfang war das bekannte Embonpoint, wie weiland Sir John Falstaff es aufzuweisen hatte, eine Wohlgeformte gegen einen Gleichnamigen. Gut, daß der Waffentrock bei der Landwehr abgenommen, in so eine Vitezza geht doch noch etwas hinein. Viel ging aber in die Zippenzillers nicht mehr, trotzdem die seine zu den weitesten gehörte, beinahe platzte sie.

„Donnerwetter!“ näselte der lange Leutnant von Lieberstein, „den müssen wir zwei Glieder hoch aufstellen, sonst verdirbt er uns mit seinem Bauche die Front.“

„By—ra—mi—dal!“ schandte der Oberleutnant Faldenhabicht — er hatte die Gewohnheit, jede Silbe begleitet von einer Atemsturzweile hervorzustoßen, wobei er jedesmal nach vorn mit dem Kopfe nickte. „Acht — wie et — ne Ton — ne schlank!“

„Rensch!“ raunte ein Unteroffizier dem Glossierten zu, wenn man Sie mit dem Rücken lang uff'n Meerespiegel legt, reicht Ihr Bauch immer noch in die ewigen Schneeregionen!“

Zippenziller ballte die Fäuste. „Zwölf Tage“, murmelte er, „zwölf Tage! Sie geh'n vorüber!“

Jetzt kam auch der Hauptmann langsam herangeritten, er hatte während des Verlesens mit dem Major gesprochen. Armer Zippenziller, noch war dein Martyrium nicht zu Ende! Denn kaum war der Hauptmann seiner ansichtig geworden, da rief er auch schon:

„Rohrentrommelstock, was ist denn das für ein Stehaufmann?“ und zu Zippenziller gewendet, fuhr er fort: „Was sind Sie denn?“

Inhaber einer Bäckerei, Herr Hauptmann!“ antwortete der Gefragte.

„Also Bäckermeister!“

„Zu Befehl, nein, Herr Hauptmann, ich habe studiert.“

„Na, dann sind Sie eben ein studierter Bäckermeister!“

Angehörigen haben frühzeitig gut begründete Urlaubs-gesuche einzureichen.

* Der preussische Kultusminister hat angeordnet, daß am Sedanlage der Schulunterricht ausfallen und in den Feiern auch des jetzigen Krieges gedacht werden solle.

* In der Gemarkung Rüdesheim beginnt die Feste der Fräuleinburg und der Trauben am Mittwoch den 1. September. Es ist mit 1/2 Herbst zu rechnen.

* An die Schiersteiner Mädchen betitelt ein Kriegsreiwiliger das uns mit der Bitte um Veröffentlichung eingefandene nachstehende Gedicht:

Eins will mir große Sorgen machen
Zu des Krieges eisenharter Zeit,
Daß zuhause die schönen Mädchen lachen
Und ich bin so meilenmeilenweit.
Fern im Feld steh ich bei der Kanone,
Feure laufend schwere Kugeln ab,
Und zuhause lacht aller Schönheit Krone,
Ohne, daß ich etwas davon hab.

Hier im Feld erfüll' ich Stund' um Stunde
Meine heilige Soldatenpflicht,
Fern dahel von manchem schönen Munde
Kommt ein Lachen und ich seh' es nicht.
Doch ich will mich darum nicht verfeinden
Mit dem holden weiblichen Geschlecht,
Wenn zuhause die schönen Mädchen weinen,
Et, das wäre mir erst recht nicht recht!

Lachel denn in heimlicher Ferne,
Schöne Mädchen, bis der Tag erscheint,
Wo wir einfahr'n in die Stadtkaserne
Und die gleiche Lust uns wieder eint.
Wenn als Sieger wir die Kasse führen
Heimwärtskehrend von dem kühnen Ritt,
Lachel froh aus Fenstern und aus Türen,
Schöne Mädchen, und ich lache mit!

J. J. Kriegsfrw.

Gerichtszeitung.

§ Jugendlischer Mörder. Die Strafkammer in Liegnitz verurteilte den 16jährigen Erich Walter aus Rogenau (Schlesien) wegen Mordes zu zehn Jahren Gefängnis. Der Bursche hatte seine 17jährige Geliebte, die bei seinem Vater in Diensten stand, um die Folgen seines Liebesverhältnisses zu beseitigen, mit der Dünngabel erstochen und die Leiche dann in einen Teich geworfen, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

Verurteilter Straßenbahnfahrer. Aus Anlaß des Straßenbahnunglücks am Reichstagsufer in Berlin, das sich in der Nacht zum 22. April ereignete und bei dem 5 Fahrgäste getötet wurden, ist der Straßenbahnfahrer Robert Leichte wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Todesurteil. Zum Tode verurteilt wurde in Königsberg die 25jährige polnische Arbeiterin Veronika Kujawa. Sie hatte ihr einjähriges Mädchen zu nächst zu erwürgen versucht und, als ihr dieses nicht gelang, es in den Pregel geworfen und ertränkt.

Aus aller Welt.

Familiendrama. Ein erschütternder Fall ereignete sich im Hause Dönhofs-Str. 2. in Friedland. Die dort wohnende 20jährige Kaufmanns-Frau Emma Haus war ihren zwei-jährigen Sohn aus dem Fenster der im zweiten Stock belegenen Wohnung auf den Hof und sprang dann selber nach,

entschied der Hauptmann. „Donnerwetter, so sehen Sie aber auch aus!“

Brüllendes Gelächter machte im nächsten Augenblick alle Fenster des Kasernengebäudes zittern. Man muß Soldat gewesen sein, um zu wissen, was es heißt, wenn der Herr Hauptmann einen Blick macht; da wird nicht gelacht, da wird gewiebert, gebrüllt, und wehe dem armen Opfer, das die Ursache dieser Lustigkeit ist, er ist, bis ihn ein anderer ablöst, das Stichblatt sämtlicher Kasernenwitze, und Kasernenwitze sind nicht immer ganz fein. Zippenziller wußte es, er kannte sein Schicksal, er wurde blutrot und gleich darauf wieder aschfahl, aber er begnügte sich, zwischen den Zähnen zu murmeln: „Das kann doch bloß mir passieren!“ Er wäre auch gar nicht dazu gekommen, etwas anderes zu sagen, denn schon im nächsten Augenblicke wurde kommandiert:

„Stillgestanden!“ Regimentier fesselt das starre Kommando.

„Das kann doch bloß mir passieren!“ war Zippenzillers Lieblingsredensart, die er bei jedem kleinen Vergerniß, wie es das Leben nun einmal unvermeidlich mit sich bringt, im Munde führte; daß er eigentlich ein vom Glück Bevorzugter war, kam dabei gar nicht in Betracht. Er war sehr glücklich verheiratet, war Vater von zwei reizenden Kindern, gesund, reich, in den besten Jahren; das alles rechnete er nicht, aber daß er Zippenziller hieß, daß er, anstatt Astronomie studieren zu können, die Bäckerei seines Vaters übernehmen mußte, das machte ihm Kummer und am meisten seine Fettleibigkeit.

Diese verwünschte Fettleibigkeit!

„Das kann doch bloß mir passieren!“ dachte Zippenziller, und ein Grauen erfaßte ihn, wenn er daran dachte, daß das zwölf Tage währen sollte.

Die Kompanie war zum Ambulanzdienst ausgerückt, und Zippenziller hatte das Glück, unter den Verwundeten zu sein.

Zippenziller war durch einen Granatsplitter der rechte Fuß zerschmettert — so lautete sein Ausweis, und der ihm angewiesene Platz befand sich ziemlich fern vom Verbandspfad unter einem schattigen Baume in der Nähe eines Gehölzes.

O, wie lag es sich da so wunderschön, die Sonne brannte glühend — wie freute er sich, daß er hier so schön ruhig im Schatten liegen konnte, während sich die andern bei der Hitze abquälten mühten! Er wünschte heimlich, sie möchten ihn gar nicht finden, er wäre am liebsten den ganzen Tag hier liegen geblieben.

Aber sie fanden ihn; kaum hatte er den Gedanken zu Ende gedacht, da war auch schon die Hoffnung dahin; denn in diesem Augenblicke tauchten ein Unteroffizier und vier Mann vor seinen Augen auf.

Der Unteroffizier war ein früherer Einjähriger, der die Treffen bekommen hatte. Er hieß im ganzen Regiment der Sozialdemokrat, nicht etwa, weil er sich sozialdemokratisch

dem ja vorher ihren Mann, den 28jährigen Heinrich Baus, mit Hammerschlägen erheblich verletzt hatte. Das Kind ist tot.

Frauenmord. In der Nähe der Sommerwiese „Lindenhof“ in Stettin wurde im Rühlgarten Leiche einer unbekannten weiblichen Person im Alter von 25 Jahren gefunden, die offenbar ermordet worden ist. In der Nähe befanden sich Spuren eines Kampfes, woraus geschlossen wird, daß ein solcher Mord vorangegangen ist. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Vom Schicksal ereilt. Man meldet aus Eutin: Der 18 Jahre alte Buchhalter Hermann Rose, der dem Agentengeschäft von Hermann Rose in Eutin die Summe von etwa 10 000 Mark unterstellt ist, jetzt in Gesellschaft seiner Geliebten hier verurteilt worden, als er im Begriffe war, sich für eine Erziehung von hundert Mark falsche Papiere zu beschaffen.

Vergiftet. Wie man aus Oppeln, O.S., det, wurden in Tarnowitz die Ehefrau des Heeresdienst eingezogenen Arbeiters Johann Kott drei Kindern, im Alter von 2, 3 und 4 Jahren ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die Familie hat am Abend vorher „Zur“ (ein oberbischlesches Gericht) Kartoffeln und Feringe gegessen. Die Folge war schwere Vergiftung, der alle vier Personen erlagen. herbeigerufene Arzt konnte bei seiner Ankunft mehr den bereits seit einigen Stunden eingetretenen Totstellen.

Familientragedie. Ein Mord und Selbstmord ereignete sich in dem Dorfe Hattenhof bei Göttingen. Dort tödete in einem Anfall von geistiger Unruhe der 70jährige G. Golbach seine etwa 30 Jahre Schwiegertochter in der Scheune, während ihr Grunzt mähete. Hierauf zündete der Täter die Scheune an und erhängte sich in seiner Ausgüßerwohnung.

Ein Riesenraub wurde von dem seltsamen losen Kaufmann Reuter aus Sandbach in Schwaben in der Gegend von Aichaffenburg ausgeführt. Mann warb aus zahlreichen Orten des Oberlandes und des Speersatz etwa 400 Arbeiter an, denen er gab, sie könnten durch ihn als Armierungsarbeiter Südtirol lohnende Beschäftigung finden. Von ihm ließ er sich 1—2 Mark als Auslagenkosten gegenverpflichtete sie sodann, in Aichaffenburg sich zu reise einzufinden. Die Leute trafen auch zur festgesetzten Zeit in Aichaffenburg ein, wo sie nach stundenlangem Warten am späten Abend einsehen lernten, daß ein gemeingefährlicher Schwindler zum Opfer geworden waren. Der Polizei gelang es, den Gauner verhaften.

Verunglückt. In der Dürkopschen Gießerei Bielefeld geriet der 16 Jahre alte Hilfsarbeiter Rampeier so unglücklich in eine Transmissionsvorrichtung, daß ein Bein vom Körper getrennt wurde. Der Verunglückte verstarb in wenigen Stunden.

Vermischtes.

Nikolai Nikolajewitsch Justiz. In der russischen Armee erzählt man sich zurzeit, wie sich Blätter melden, das nachstehende Geschichtchen, das die Wesensart des Generalissimus Nikolai sehr lebendig ist. Als sich die Russen nach auf polnischen Boden befanden, gelangte der Großfürst eines Tages gelegentlich einer Autofahrt zu einem Landhaus der Feuerlinie, vor dem gerade ein Standgericht gehalten wurde. Es handelte sich um die Aburteilung eines wiederergriffenen Ueberläufers; der Fall war klar wie nur möglich, und der Mann sollte erschossen werden. Da kam der Höchstkommandierende hinzu, um was es sich handle, und wandte sich dann an den Ueberläufer: „Nun, du Hundesohn, du bist wohl für den Krieg?“ — „Nein,“ erwiderte der Gefangene.

Gefinnung verdächtig gemacht hätte, im Gegenteil, er glühender Patriot, nein, sondern weil er in der Kammer hand begierig Reden auf König und Vaterland hielt und wer Reden hält, der ist Sozialdemokrat, hatte der weibel entsetzt, und seitdem hieß Armin Grohmann „Sozialdemokrat“. Im übrigen war er ein guter, aber Kerl, zu jedem dummen Streich bereit; dadurch hatte denn glücklich, obwohl er ein stummer Soldat war, die Vorgelegten so weit verschert, daß, als er sich zum zersägen ansetzen wollte, ihm sanft, aber energisch abgelehnt wurde. Ach, und Offizier zu sein, war der ganze Reiz seines Lebens! Dieser Unteroffizier war ein bekannter Duzbruder Zippenzillers, deshalb schrie er auch gleich zu ihm liegen sah:

„Was, Du verwundet? — Kerl, Du simulierst!“

„Dein Kett geht ja keine Regel durch!“

„Menschenkind“, sagte Zippenziller, ohne auf das zu achten, „laß mich noch ein bißchen liegen, hier ist ja gemütlich!“

„Geht nicht!“ antwortete der Unteroffizier, „mit keine Zeit, sonst herzlich gern, mach' mal fix runter!“

„Bäh!“

Zeusend bestieg Zippenziller das Transportmittel, hob den Träger an und schleppte unter Erheben des Kopfes davon.

Das behagte Zippenziller, nur die Sonne geniesst er wenig; aber sie mußten ja gleich in den Wald gehen, auf den Weg durch den Wald freute ich mich!“

„Auf den Weg durch den Wald freute ich mich!“ sagte vorsichtigerweise zu seinem Freunde, „es ist sehr bequem tragen zu lassen, während andere knöcheltief im Sande liegen!“

„Aber da kam er schon an. „Du bildest Dir doch ein, daß wir Dich durch den Wald schleppen werden.“

„Der Weg ist mindestens eine Viertelmeile lang!“ schrie der Unteroffizier an. Und wirklich, kaum waren sie in den Wald gekommen, so hieß er den Trägern die Bahre niederzuwerfen und schrie Zippenziller an:

„Runter!“

„Ich laufe nicht!“ entgegnete Zippenziller unwillig.

„Blin verwundet.“

„Was bist Du?“ rief der Unteroffizier, „verwundet?“

„Du? Berrückt bist Du! Leute kipp'n um!“

„Schwapp!“ lag Zippenziller nach getreulich ausgetragenen Kommando im nächsten Augenblick auf der Bahre. Die nahmen die Bahre hoch, und weiter ging's. Mit dem Ohren schlich Zippenziller traurig nach. Eben hatte er leicht zum zwanzigsten Male „Das kann doch bloß mir passieren“, geflüstert, da schimmerte etwas durch das Gebüsch, furchtbar, ein Helm wird sichtbar, und zugleich

furchtbar, Donnerwetter durch die Bäume.

Fortsetzung

Oberste Seeresleitung.

Todes-Anzeige.



Sein einziger Wunsch war, uns wiederzusehen,
Er sollte nicht in Erfüllung gehen.

Wir haben nicht der Worte viele,
Denn dieser Schmerz ist gar zu gross.
Du machst Dir's Wiedersehn zum Ziele
In jedem Brief, zu unserm Trost.
Doch ach, nun ist vorbei das Hoffen;
Du ruhest jetzt sanft in fremder Erde aus.
Die Liebe, die Du uns gespendest,
Die fehlt uns stets dabei im Haus.
So ruh nun still, Du lieber, guter Vater,
Wir sind noch klein und hätten Dich ach nur zu gut gebraucht
Doch niemals werden wir Dich vergessen, was über uns auch
kommen mag.

Auf dem Felde der Ehre starb am 3. August 1915 den Heldentod fürs
Vaterland mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, der treusorgende Vater meiner
lieben Kinder, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Wehrmann

Moritz Stemmler

im Alter von 37 Jahren in Ausübung seines Dienstes während eines Gefechtes
als Sanitäter in Russland infolge eines Brustschusses

Schierstein, den 30. August 1915.

In tiefstem Schmerz:

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Karoline Stemmler und Kinder.

Werkzeugmacher und Schlosser gesucht.

Stahlwerk Schierstein.



Schutzmarke

Ein erstklassiges, rein deutsches
Erzeugnis ist das
**Seifenpulver
Schneekönig**
in gelber oder roter Packung.
Sehr beliebt ist das
**Veilchenseifenpulver
Goldperle**
mit hübschen und praktischen Bei-
lagen in jedem Paket.
Sofortige Lieferung!
Auch Schuhschm. Nigrin (keine
abfärbende Wassercreme) und
Schuhfett.
Hübsche neue Heerführerplakate.
Fabrikant:
Carl Gentner, Göppingen.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 1. September nachmittags 5 Uhr,
versteigere ich im Rathause zu Schierstein

1 Spiegelschrank, 1 Schreibsekretär, 1 Schreibtisch
und 1 Ledentheke

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung.

Landsdorfer, Gerichtsvollzieher
Weiden, Dorfstr. 12.

Brönnert & Baumgärtner Holzschneiderei

Talstrasse 9

Sonnenberg

Telephon 1640

Holzschneiden und Spalten
zum billigsten Tagespreise.

Beginnen unsere Arbeit bestimmt
am Donnerstag, den 2. September

Bestellungen nimmt entgegen
Gastwirt Fritz Schäfer
„Zum Anker“

Ehrliches, sauberes
Mädchen
sofort gesucht. Zu erfragen
in der Expedition.

Ein Stück Klee
zu pachten gesucht. Näheres
Reilstraße 11.

Wasche
mit
**Henkel's
Bleich-Soda.**

Eine prachtvolle
Parterre-Wohnung
von 4 Zimmern, Küche, Keller
und Mansarden nebst Garten-
benutzung, Rheinstr. 2, per
sofort oder später zu verm. Näh.
ist in der Exped. zu erfahren.

Aleppo-Tinte
zu haben in der
Expedition

**Pergament-
Papier**
zu haben
Schiersteiner Zeitung.

Schöne
3-Zimmerwohnung
mit Glasabdeckung und Gas zu ver-
mieten. Näheres Kirchstraße 1.

1^a **Neue Kartoffel**
per Zentner Mk. 6 —
1^a **Neue Zwiebel**
per Zentner Mk. 15.
gegen Nachnahme. Größere Posten,
Waggonladungen billiger, versendet
Max Kleeblatt, Seligenstadt, Hessen

Bis auf weiteres findet meine Sprech-
stunde wegen militärärztlicher Vertretung

nur

Werktags von 12 bis 1 Uhr

Sonntags von 8 bis 9 Uhr

statt.

Bestellungen für Besuche bitte ich, wie
seither, möglichst bis vormittags 9 Uhr in
meiner Wohnung aufzugeben.

Dr. med. Bayerthal.

Nähr- und Kräftigungs- mittel für Kranke

wie

Somatose, Sanatogen, Bioson, Kakao
und Schokoladen

erhalten sie am besten in der

Adler-Drogerie Wilh. Jung.

Dentist Denk

Fernsprecher 353. Wilhelmsanlage 6

Sprechstunden: 12 — 6 Uhr nachmittags
Sonntags 9 — 12 Uhr vormittags

Bringe hiermit meine **Zahntechnische Praxis**
in empfehlende Erinnerung.

Behandlung sämtlicher Zahnkrankheiten.
Zahnziehen in den meisten Fällen schmerzlos,
fast gänzlich

Plomben in allen Ausführungen, besonders Silikat-
Schmelzfüllungen; diese sind von den
eigenen Zähnen nicht zu unterscheiden.

Künstliche Zähne in Kautschuk, Gold und
Aluminium.

Spezialität:

Stiftzähne, Goldkronen, Brückenarbeiten.

Zahnersatz ohne Gaumenplatte, festsitzend
im Munde und nicht zum Herausnehmen.

Für die von mir gelegten Plomben und angefertigten Ge-
bisse leiste die weitgehendste Garantie
Behandlung der Kassenmitglieder.

Im Felde

fehlt es unseren Feldgrauen an Uebersichtskarten von den einzelnen
Kriegsschauplätzen. Auch unsere Tapieren wollen sich über den
Stand der Kämpfe, sei es in den Karpaten, Polen, Flandern,
Oberitalien, Dardanellen, Suez-Kanal usw. orientieren.
empfehlen deshalb als Liebesgabe den „**Kriegsfarten-Atlas**“
ins Feld zu senden. Dieser ist recht handlich gebunden, be-
steht aus 10 Karten, die in vielfarbiger Ausführung bei einer reich-
haltigen Ortsbeschreibung leicht lesbar sind.

Eine Freude

ist der vorzügliche Atlas auch jedem aufmerksamen Zeitungsleser.
Der Preis ist, um eine weite Verbreitung zu sichern, auf
M. 1,50 pro Exemplar festgesetzt.

Geschäftsstelle der „Schiersteiner Zeitung“

W. Probst, Schierstein am Rhein.